

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 34 (1952)
Heft: 17

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich
Inseraten-Annahme: August Pfitz, Verlag, Bahnhofstrasse 89, Zürich 1, Telefon 272975, Postcheck-Konto VIII 12493
Anstalt, Druck und Expedition: Buchdrucker Winterthur AG, Telefon 22252, Postcheck-Konto VIII 1 b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Insertionspreis: Die einseitige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Swiss 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluß Montag abend

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 13.50, halbjährlich Fr. 7.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.-, Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhofskiosken. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Staatsbürgerliche Erziehung der Mädchen

In einem Land ohne Frauenstimmrecht!

Das Ausrufezeichen stammt aus der Feder eines Mannes: In der Literaturbeilage der NZZ vom 3. Februar 1952 erschien eine ausführliche und verdienstvolle Würdigung des zweiten Bandes des Lexikons für Pädagogik. Darin heisst es unter anderem: «Als spezifisch schweizerische, aber auch für das Ausland interessante Gegenstände werden mit Recht gewürdigt zum Beispiel die Schweizerpende, die Schulsnode, die staatsbürgerliche Erziehung, die staatsbürgerliche Erziehung der Mädchen (in einem Land ohne Frauenstimmrecht!) usw. Sollte der Verfasser mit dem Ausrufezeichen sein Erstaunen darüber ausdrücken, dass das Frauenstimmrecht in der Schweiz bis zur Stunde ein frommer Wunschtraum geblieben ist, so wären wir mit ihm einverstanden. Offenbar verwundert er sich darüber, dass bei uns der Gedanke überhaupt erscheint, die Mädchen zu Staatsbürgerinnen zu erziehen. Wahrscheinlich kennt er all die jahrzehntelangen Bemühungen der Schweizer Frauen in dieser Hinsicht nicht. Schon während des Ersten Weltkrieges gründete Emma Pieczynska die Kommission für nationale Erziehung, die durch Vorträge, Kongresse, Publikationen und Manifestationen anderer Art sich unaufrichtig für diese Erziehung einsetzte. Vielleicht bedeutet das Ausrufezeichen auch einfach ein Erstaunen über die Tatsache, dass Staatsbürgertum nicht an das Stimmrecht gebunden ist. Unserer Auffassung nach geht der Staat, diese alle gemein menschliche Institution, die Frau sowohl als Familienmutter, als Haushaltungsvorstand, als Erzieherin, wie als Berufstätige, als Sozialarbeiterin unendlich viel an. Er tritt ihr alltäglich nahe, Forderungen stellend, Wünsche erfüllend, zur Beachtung und Mitarbeit aufrufend. Trotz der Anstrengungen der Gegner können Gemeinde und Staat auf die Mitarbeit der Frau nicht mehr verzichten. Darum ist es dringend notwendig, ihr das dazu nötige Rüstzeug zu geben. Vor allem gilt es, darüber zu wachen, dass die staatsbürgerliche Erziehung der Mädchen dort, wo sie an die Hand genommen wird, sich auch so gestaltet, dass wirklich das junge Schweizer Mädchen durch sie zur Staatsbürgerin heranreife. An vielen Sekundarschulen, an den Gewerbeschulen, an höheren Mädchenklassen, wird dieser Unterricht tatsächlich erteilt. Worin die Mitarbeit der offiziellen Frauenbewegung hier besteht, sei kurz an einem Beispiel erläutert: Das Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit (BIGA) hat letzten Sommer vom 6. bis 11. August in Zug einen Einführungskurs für Lehrkräfte durchgeführt, die an Lehrtöchterklassen das Fach der Staats- und Wirtschaftskunde erteilen. Die Erziehungskommission des Bundes Schweizerischer Frauenvereine benutzte die Gelegenheit, ihre Stellungnahme in einem Exposé, das allen Teilnehmern zugestellt wurde, darzulegen. Dem Kurs, der etwa 30 Teilnehmer aus der deutschen Schweiz umfasste, war ein voller Erfolg beschieden. In den Grundfragen zeigten sich sowohl die Referenten wie auch die Teilnehmer mit den Wünschen und Vorschlägen der Erziehungskommission einverstanden. Diese gehen dahin, dass jede Lehrkraft, welche diesen Unterricht erteilt, sich eingehend auseinandersetzt mit der Wesensart der Frau, ihrem heute weitgehend ver-

änderten Wirkungskreis und den Problemen, die sich daraus ergeben. Es gilt, mit aller Sorgsamkeit die Wege aufzudecken, die das junge Mädchen zur Beachtung und zur freudigen und bewussten Mitarbeit in unserem öffentlichen Leben führen. Wenn auch der staatsbürgerliche Unterricht an Mädchenklassen an Gründlichkeit und Sachlichkeit nicht hinter demjenigen an Knabenklassen erteilt werden darf, so muss er sich doch in der Stoffauswahl und vor allem in der Lehrmethode der Eigenart der Frau anpassen. Während der Mann in die offene Welt vorstösst und deren Beherrschung erstrebt, während es ihm vor allem um die sichtbare Leistung, um das Werk geht, ist die Sphäre der Frau die bergende Umwelt, der geordnete und geschlossene Lebensraum, das Wirken und Dasein, das Schützen und Fördern anderer Menschen. Darum findet die Frau den Zugang zum Staat viel mehr von einer sozialen als von einer rechtlichen Seite. Dem Staat, welcher der Familie im Laufe der Zeit eine Aufgabe nach der anderen abgenommen hat, (Pflanz- und Erziehung, berufliches Bildungswesen usw.), wird die Frau ihre Kräfte und ihre Mitarbeit nicht auf die Dauer versagen können. Darum muss die Familie, muss zum Beispiel auch der sozial tätige Verein Ausgangspunkt der staatsbürgerlichen Unterweisung sein, und wenn auch die Ideen und Kräfte, die unser Staatswesen gründeten und es durch die Jahrhunderte getragen haben, von jungen Mädchen ebenso bewusst erkannt und beachtet werden müssen wie von jungen Männern: Die Wege, die zu diesem Ziel führen, sind vielfach andere. Es muss immer von konkreten Situationen ausgegangen werden, die das eigene Denken des

Mädchens mobilisieren, vom Schicksal des Einzelmenschen, das ihm ans Herz greift. Darum haben Biographien, Lebensbilder, Gestalten aus der Dichtung in diesem Unterricht ihre besondere Bedeutung. Allerdings soll auch das Mädchen vom konkret anschaulichen Einzelfall vordringen zum abstrakt objektiven, seine subjektive Einstellung bedarf der sorgfältigen Korrektur, sein Gefühl der Leitung, wenn seine Mitarbeit an den öffentlichen Einrichtungen der Gemeinschaft diejenigen Kräfte zuführen soll, deren unser Leben so dringend bedarf. Die Aufgabe, die den Lehrkräften gestellt wird, verlangt unter anderem Einfühlungskraft, damit das labile Vertrauen des Mädchens in seine eigene und die Kraft seines Geschlechts gestärkt werde; sie verlangt pädagogisches und methodisches Geschick, damit nicht nur Kenntnis vermittelt, sondern Erkenntnis errungen, damit der staatsbürgerliche Unterricht zur vorbildlichen staatsbürgerlichen Haltung führt.

Es ist zu hoffen, dass nach diesem verheissungsvollen Anfang viele weitere Kurse dieser Art folgen, dass vor allem auch Wegleitungen und Stoffpläne ausgearbeitet werden, im Sinn und Geist der vorliegenden, hier kurz skizzierten Richtlinien.

Es ist wichtig, dass die Frauenbewegung, dass vor allem der Bund Schweizerischer Frauenvereine diese Bestrebungen weiter verfolge, sich auch darum kümmere, was in Jugendorganisationen, in Jugendparlamenten, in Volkshochschulkursen, in politischen Parteien, in den angeschlossenen Vereinen in dieser Hinsicht geschieht. Vielleicht wird dann bei einer Neuaufgabe des Lexikons für Pädagogik das ominöse Ausrufezeichen verschwinden. Vielleicht wird bis dann die staatsbürgerliche Erziehung der Mädchen ebenso selbstverständlich sein wie diejenige der Knaben, sogar in einem Land ohne, lieber aber in einem Land mit Frauenstimmrecht.

H. St.

Die Frauen selber sollen beweisen...

Die Frauenstimmrechtsgegner haben einen sehr geschickten neuen Trick gefunden, dem man auch in unsern Reihen zum Teil erliegen ist: die Frauen sollen zuerst in ihrer Mehrheit beweisen, dass sie das Stimmrecht wünschen. Was wird damit verlangt? Kurz gesagt: etwas Unmögliches. Doch das wollen eben die Gegner, damit sie das Odium der Ablehnung nicht mehr auf sich nehmen müssen.

Wenn sogar aus unseren Reihen von den Frauen dieser Beweis verlangt wird, dann muss das verwundern. Offenbar hat man sich die Sache nicht gründlich überlegt, sonst könnte sie nicht unterstützt werden. Warum ist es unmöglich zu beweisen, dass die Mehrheit der Frauen das Stimmrecht wünscht? Der Beweis soll, wie es scheint, durch sogenannte

Probabestimmungen

unter den Frauen erbracht werden. Im letzten Herbst hat der VSK auf privater Basis eine solche Abstimmung durchgeführt. Es stimmten 72.4 Prozent mit Ja und 27.6 Prozent mit Nein. Hätte es sich um eine offizielle Männerabstimmung gehandelt, so wäre gross verkündet worden, die Vorlage sei mit überwältigendem Mehr angenommen worden. Nicht so bei dieser Frauenabstimmung. Da wurde auf die schwache Stimmbeteiligung von

rund 11 Prozent hingewiesen und mehr oder weniger klar gesagt, die 89 Prozent zu Hause-Gebliebenen seien nicht für das Frauenstimmrecht.

Kürzlich wurde im Kanton Bern ein Regierungsrat bei 19 Prozent Stimmbeteiligung gewählt, wobei 14 Prozent für ihn stimmten. Kein Mensch sagte, der neue Regierungsrat sei nicht gewählt, weil die 81 Prozent zu Hause-Gebliebenen auch gegen ihn seien. Ähnliche Resultate von politischen Wahlen und Abstimmungen im Bund, in den Kantonen und Gemeinden liessen sich eine Menge aufzählen.

Man sieht daraus, dass für die Probabestimmung unter den Frauen eine

fundamentale demokratische Spielregel,

die nicht nur in der Schweiz, sondern in der ganzen demokratischen Welt anerkannt ist, über den Haufen geworfen wird. Bei offiziellen Abstimmungen gilt richtigerweise, dass die Nichtstimmenden als Gleichgültige und Unentschiedene nicht zählen. Bei der Probabestimmung der Frauen hingegen werden die Nichtstimmenden pour le besoin de la cause als Gegnerinnen in die Waagschale geworfen.

Vor kurzem hat der Genfer Grosse Rat beschlossen, im nächsten Herbst von Amtes wegen unter den Frauen im Kanton Genf eine Probabestimmung über das Frauenstimmrecht durchzuführen. Bei der

Generalversammlung der Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt»

Mittwoch, 14. Mai 1952, 14.15 Uhr
im Wohnheim «Pergola», Belpstrasse 41, Bern, Tram 3 (Tramhaltestelle Mattenhofstrasse)

Traktanden:

- 1. Protokoll
- 2. Jahresbericht
- 3. Jahresrechnung
- 4. Ersatzwahl in den Vorstand
- 5. Verschiedenes

Anschließend Plauderei von Fr. Anna Martin, Bern: «Das Wohnproblem der alleinstehenden Frau.» — Teepause, Besichtigung der «Pergola».

Ausser den Genossenschaftlerinnen sind auch Abonnentinnen und andere Gäste zur Generalversammlung herzlich willkommen.

Der Vorstand der Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt»

Behandlung der Vorlage im Grossen Rat ist ausdrücklich gesagt worden, massgebend für das Resultat werde der Prozentsatz derjenigen Frauen sein, die sich an der Abstimmung nicht beteiligen.

Ein weiterer entscheidender Umstand wird übersehen oder verschwiegen: Wenn die Männer an die Urne gehen werden, dann gilt es ernst; es wird ein Geneser getroffen, an den sich nachher die Behörden zu halten haben und dessen Auswirkungen für die Bevölkerung positiv oder negativ fühlbar werden. Welche Wirkungen aber kommen einer Probabestimmung unter den Frauen zu? Angenommen, es stimmten im nächsten Herbst in Genf über 50 Prozent aller probabestimmten Frauen für das Frauenstimmrecht. Der Entscheid wäre für die Behörden völlig unverbindlich, und es würde dadurch keine einzige Frau das Stimmrecht im Kanton erlangen. Es müsste nachher, genau gleich, wie wenn keine Probabestimmung stattgefunden hätte, eine Männerabstimmung durchgeführt werden. Wer übernimmt die Garantie, dass sie ebenfalls positiv ausfallen würde?

Was hat die eidgenössische Petition für das Frauenstimmrecht im Jahre 1929 mit rund 170 000 Frauenunterschriften bewirkt? Null und nichts. Was die kantonal-bernerische Petition im Jahre 1945 mit rund 38 000 Frauenunterschriften? Dass die grossräthlichen Kommission auf eine entsprechende Vorlage des Regierungsrates nicht eintrat!

Fest steht jedenfalls, dass einer Probabestimmung unter den Frauen keinerlei rechtliche Wirkung zukommt. Ihre politische Wirkung erscheint höchst fragwürdig. Sie ist somit eine blosse Spielerei. Man sagt ja, die Männer bleiben gerne grosse Buben —. Und da will man in guten Trüben erharren, dass die Frauen für diese Spielerei in ihrer Mehrheit zur Urne gehen? Wenn selbst die Männer bei Abstimmungen, wo es nota bene ernst gilt, oftmals mehrheitlich zu Hause bleiben? Wo bei noch zu beachten ist, dass die Probabestimmung für die Frauen den ersten politischen Unternang in ihrem seit Uralters Zeiten unpolitischen Leben darstellt, während bekanntlich die Männer schon immer mit politischem Instinkt begabt zur

während des Tages schlecht beleuchtet blieben. Die Unterschiede dieser Beleuchtungsarten wahrzunehmen, war wohl nicht jedem Menschen gegeben. Es war hierzu ein bestimmtes Erkenntnisvermögen notwendig, das Goethe von Natur aus besass, auch wenn er sich während seines römischen Aufenthaltes wiederholt als Jünger und nicht als Apostel der Kunst bezeichnete.

Der Dichter schätzte ganz besonders die Gesellschaft Heinrich Meyers, der ruhig den von Mengs und Winckelmann geöffneten Pfad gehe und von der Seidelmannschen Manier antike Büsten mit Sepia gar läblich darzustellen wisse. Goethe fand seine Klarheit der Begriffe himmlisch. Meyer spreche niemals, ohne dass man alles aufschreiben könne, so bestimmt und klar seine seine Worte.

Im Kamin des «Salotto tedesco» knisterte ein mächtiges Feuer. Alle im Hause erreichbaren Kerzenleuchter und Wachlichter standen in dem grossen Raume verteilt.

Geschäftig ging Angelika hin und her. Sie trug ein meergrünes Gewand aus weicher Seide, am Halsausschnitt mit einer venezianischen Spitze verziert. Ihre Wangen waren zart gerötet. Und wenn auch ihre Gestalt zur Fülle neigte, so war sie trotzdem immer noch eine hübsche Frau. Ihr Antlitz wies eine Frische auf, die sie jünger erscheinen liess, als sie in Wirklichkeit war. Sobald sie sich einem lächeligen Gespräch hingab, begannen ihre dunklen Augen seltzam zu glänzen, und ihre Züge nahmen einen vergeistigten Ausdruck an.

Während die Damen auf der einen Seite des Raumes plaudernd eine Gruppe bildeten, scharten sich auf der andern die Kunstsinigen um Reiffenstein. Man wusste, ihm waren die Kunstbegriffe nach Mengs und Winckelmann noch in frischer Erinnerung. War es doch Reiffenstein, der die literarischen

Angelika Kauffmann 16 Ein Künstlerroman aus dem XVIII. Jahrhundert Von Hilde Passow-Kernen

IV

Einige Wochen später, zur Zeit, als man in Rom Allerseelen feierte, erreichte Goethe die Stadt seiner jahrelangen Sehnsucht.

Im Albergo dell' Orso, eine Herberge in der Via dei Monti, wurde Goethe von Tischbein empfangen, dem er auch sofort sein Incognito «Philipp Möller» mitteilte. Den Grund dazu erklärte Goethe mit dem Wunsche, völlig im Eldorado der Kunst unterzutauchen. Tischbein fügte sich mit behaglichem Lächeln in die Schulle seines Freundes, doch tat Hofrat Reiffenstein seine Abneigung gegen dieses gewöhnlich klingende Pseudonym kund und barnoiserte den Namen Möller.

In seiner «Italienischen Reise» erzählt Goethe ziemlich enttäuscht von seinen ersten Eindrücken. Er hatte sich offenbar auf die Teilnahme der Zeremonien in der Hauskapelle des Papstes im Quirinal gefreut und sich dieselben als ein fast überirdisches Erlebnis vorgestellt. Während das Hochamt feierlich zelebriert wurde, fiel ihm das Wort Christi, Venio iterum crucifigi, ein. Er sties Tischbein an Arm und bot ihm zu folgen.
Zur Zeit von Allerheiligen öffneten sich die Pforten der riesigen Säle des Vatikanus dem grossen Publikum. Eine ungeheure Menschenmenge drängte sich vor den herrlichsten Gemälden.
Voll Bewunderung beschreibt Goethe diesen ersten Besuch, wobei er vor dem Bild der heiligen Petronella von Guercino verweltete und wie gefesselt

vor einem Gemälde Tizians stand, das alle bisher gesehenen überstrahlte. Auch fiel ihm ein Wandbild von Guido Reni durch seinen Liebreiz des Ausdrucks besonders auf.

Auch ein Bild des heiligen Georg, den Drachen überwindend darstellend, nahm sein grösstes Interesse in Anspruch. Er wandte sich an verschiedene anwesende Künstler, um den Namen des Meisters zu erfahren, doch konnte ihm keiner Auskunft geben. Da war es der Stäferner Maler Hans Heinrich Meyer, ein kleiner, unscheinbarer Mann, der sich seit einigen Jahren zu Studienzwecken in Rom aufhielt, der Bescheid wusste. Es handelte sich um ein Werk des Venezianers Pordenone, erklärte Meyer. Aus dieser ersten zufälligen Begegnung entwickelte sich zwischen Goethe und Meyer eine lebenslange Freundschaft.

Schon einige Tage nach seiner Ankunft machte Goethe in Begleitung von Reiffenstein seinen ersten Besuch im «Salotto tedesco». Die gegenseitige Sympathie wurde bald so gross, dass Goethe nun allsonntäglich bei Madame Angelika zum Mittagessen eingeladen blieb.

Der Dichter schätzte die Anwesenheit der Malerin vor allem beim Besuch der römischen Sehenswürdigkeiten.

Sie besuchten gemeinsam die Sixtinische Kapelle, den Palazzo Rondanini, die Villa Farnesina, die Galerie Aldobrandini. Da Goethe sich gerade während dieser Zeit besonders fleissig mit seiner Farbenlehre beschäftigte, schenkte er ihnen gleich positiv und doch so bescheiden geäußerten Ansichten die grösste Aufmerksamkeit. Seiner Behauptung, dass blau nur eine Mischung von gelb und grün, demnach keine reine Farbe sei, widersetzte sie sich mit Beispielen an Landschaften, bei denen jede Verwendung von blau fehlte.

Das Leben der deutschen und übrigen internationalen Künstlerschaft spielte sich hauptsächlich dem Pincio entlang ab, doch trafen sich die Deutschen am meisten im Café del Greco oder in Santa Trinita dei Monti in der Locanda tedesca oder bei Franz, einem deutschen Gastwirt, der geradezu Berühmtheit erreicht hatte.

Als idealer Treffpunkt, wo sich die «Auserwählten» offen über alle möglichen Kunstprobleme unterhalten konnten, galt die Casa Zucchi. Dort fanden Kunstfreunde, die sich gleichzeitig für Literatur und Musik interessierten, jene Gemüthlichkeit, wie sie nur von einer kultivierten Frau ausgehen kann. Es gab zwar zwischen Reiffenstein, Zucchi und Angelika manche Meinungsverschiedenheiten. Reiffenstein, der wohlmeinende, doch exklusiv und etwas steif eingestellte Nachbar des Ehepaars Zucchi, dem als Jungeselle genug freie Zeit blieb, sich hie und da als Maître de plaisir zu betätigen, predigte stets wieder gegen Angelikas altruistische Neigungen. Die Malerin hatte jedoch die Zeit, da sie selbst für Protektion dankbar gewesen war, nicht vergessen und liess sich die Freude nicht nehmen, da und dort einem verborgenen Talent auf die Füsse zu helfen. Dass sie dabei gelegentlich auch Unwürdigen oder Undankbaren ihre Gunst schenkte, beirrte ihre wohlwollende Einstellung keineswegs.

Wieder einmal ging es dem Christof entgegen. Am Tag war ein heftiges Gewitter niedergelangen, wie man es sonst nur im nördlichen Vorkommer erlebt. In Rom herrschte seit einigen Jahren der Brauch, während dieser Feiertage die grossen Museen, allen voran diejenigen der Vatikanstadt, in der Beleuchtung zahlloser Wachsfackeln zu besuchen. Diese Art von Lichtquelle zeigte entscheidende Vorteile bei plastischen Kunstwerken, die

Welt kamen, so dass sie eigentlich nicht anders können sollten, als zur Urne zu gehen. Nun sagen die Gegner und zum Teil sogar Freunde des Frauenstimmrechts, solange die Mehrheit der Frauen das Stimmrecht nicht ausdrücklich wünsche, könne mit der Einführung ruhig zugewartet werden. Das sei durchaus demokratisch. Ist diese Überlegung richtig?

Wenn ja, dann wäre das allgemeine Männerstimmrecht kaum in demokratischer Weise eingeführt worden. Das zeigt jedenfalls die Entwicklung im Kanton Bern. Sie wird in den übrigen Kantonen nicht viel anders gewesen sein. — In den Jahren 1830/31 arbeitete ein Verfassungskomitee für den Kanton Bern eine demokratische Verfassung aus, die erstmals in der Geschichte Berns ein allgemeines, wenn auch noch durch den Zensus beschränktes Männerstimmrecht vorsah. Über diese Verfassung fand im Juli 1831 die erste Volksabstimmung im Kanton statt. Mit dem Entscheid über die Verfassung wurde zugleich über die Einführung des allgemeinen Männerstimmrechts entschieden. Es gingen knapp 30 000, d. h. die Hälfte der als stimmberechtigt Erklärten an die Urne. Hier 2153 stimmten gegen die Verfassung und damit gegen das allgemeine Männerstimmrecht. Somit sprachen sich nicht 50 Prozent der Stimmberechtigten für die Einführung des Männerstimmrechts aus. Trotzdem wurde die Abstimmung als überwältigender Sieg gefeiert und mehr als der Hälfte der Bürger das Stimmrecht ohne ausdrücklichen Wunsch verliehen.

Haben sie nachträglich bewiesen, dass sie mehrheitlich das Stimmrecht wünschen? Keineswegs! Das indirekte Wahrecht für den Grossen Rat, das die 31iger Verfassung eingeführt hatte, wurde denkbar schlecht ausgeübt. Es kam vor, dass in Dörfern und Aemtern nicht so viele Wähler zu den Wahlversammlungen gingen, als Wahlmänner (die ihrerseits die Grossrats wählen) zu ernennen waren. In Reutigen bestellten einmal der Obmann und der Schreiber die 7 Wahlmänner der Gemeinde. Noch bei den Grossratswahlen von 1845 bemühten sich von schätzungsweise 78 000 Stimmberechtigten bloss 8656 zu den Wahlversammlungen. Als 1846 über eine Verfassungsrevision abgestimmt wurde, die die bisherigen vermögensrechtlichen Beschränkungen des Stimmrechts aufheben sollte, beteiligten sich 34 000 von den 78 000 Stimmberechtigten an der Abstimmung, also immer noch weniger als die Hälfte.

Diese fortgesetzte schlechte Stimmbeteiligung bewog den bernischen Grossen Rat, durch Gesetz von 1851 den Stimmzwang unter Androhung von Strafen einzuführen. Der Erfolg? Als der Grosse Rat 1869 die Einführung des Referendums betrieb, da war die Einstellung unter den Stimmberechtigten derart, dass der Rat es als notwendig erachtete, den Stimmzwang aufzuheben, damit das Referendum in der Volksabstimmung nicht nachbachtet werde! 55 Prozent der Stimmberechtigten beteiligten sich sodann an der Abstimmung über die Einführung des Referendums, wobei 32 000 dafür und die ansehnliche Zahl von 22 000 dagegen stimmten.

So wurden die politischen Rechte der Männer dank einer *Minderheit* eingeführt. War das undemokratisch? Wir denken nein. Denn die Mehrheit der damaligen Männer war so wenig wie heute die Mehrheit der Frauen gegen das Stimmrecht. Sie war mangels Erfahrung bloss noch nicht fähig, darüber ein Urteil zu fällen. «Sie war von der Politik» noch nicht ergriffen, hatte ihren Blick nicht zum neuen Licht aufgeschlagen; von der Not des Alltags gefangen und verzehrt, war sie noch nicht fähig, über ihren Zaun hinauszusehen» (Feller in Berns Verfassungskämpfe 1846). Aber «der Besitz der Freiheit und die Ausübung der damit verbundenen Rechte erzieht solche Leute zu grösserer Tüchtigkeit, so wie man nur in freier Luft gesund werden mag» (Weiermann im bernischen Verfassungskämpfe 1846).

Das Argument, die Einführung des Frauenstimmrechts sei undemokratisch oder nicht dringend, solange die Mehrheit der Frauen es nicht ausdrücklich wünsche, ist ohnehin abwegig und beruht auf unklaren Überlegungen. Massgebend ist, ob das Frauenstimmrecht nach den heutigen Verhältnissen begründet ist oder nicht. Die Mehrheit der Frauen, die vielleicht das Stimmrecht noch nicht ausdrücklich wünscht, erleidet durch dessen Einführung grossen Schaden. Sie können sich ja der Stimme enthalten, was das ein grosser Teil der Männer noch heute tut. Der Minderheit aber, die heute die politischen Rechte sehr bewusst verlangt, wird durch Abweisung Unrecht getan; sie wird in ihrem Interesse und in ihrer Anteilnahme am Staat durch die Zurückweisung fühlbar verletzt und missachtet.

Die Mehrheit der stimmberechtigten Männer hat bis jetzt trotz ihrer schon langen politischen Erfahrung die Einsicht noch nicht aufgebracht, dass im demokratischen Staat von heute auch den Frauen das Stimmrecht gebührt. Mit der Forderung, dass sich zuerst die Frauen mehrheitlich dafür aussprechen sollen, mutet man den politisch noch ganz unerfahrenen Frauen zu, dass sie in ihrer Mehrheit grössere politische Einsicht an den Tag legen als die Mehrheit der Männer. Die Forderung nach Probeabstimmungen unter den Frauen entspringt dem Wunsch, die Verantwortung der politische Berechtigten und Erfahrenen in dieser grundlegenden Frage der Demokratie auf die politisch Rechtenlosen und Unerfahrenen abzuschieben. Es ist ein unfaires Spiel.

Das Argument, die Einführung des Frauenstimmrechts sei undemokratisch oder nicht dringend, solange die Mehrheit der Frauen es nicht ausdrücklich wünsche, ist ohnehin abwegig und beruht auf unklaren Überlegungen. Massgebend ist, ob das Frauenstimmrecht nach den heutigen Verhältnissen begründet ist oder nicht. Die Mehrheit der Frauen, die vielleicht das Stimmrecht noch nicht ausdrücklich wünscht, erleidet durch dessen Einführung grossen Schaden. Sie können sich ja der Stimme enthalten, was das ein grosser Teil der Männer noch heute tut. Der Minderheit aber, die heute die politischen Rechte sehr bewusst verlangt, wird durch Abweisung Unrecht getan; sie wird in ihrem Interesse und in ihrer Anteilnahme am Staat durch die Zurückweisung fühlbar verletzt und missachtet.

Das ist die Atmosphäre, in der die Mustermesse in Basel Jahr um Jahr das Schweizervolk wie zu einer grossen nationalen Landsgemeinde der Arbeit vereint: Beziehungen, Erfahrungen, Projekte, Ideen, Vergleiche, alles bietet sie dem Besucher.

Und der einfache Besucher wandert von Halle zu Halle, von Stand zu Stand und versucht, als Nicht-Fachmann ein allgemeines Bild in sich aufzunehmen. Als Frauen interessieren uns vor allem die Abteilungen der Textilbranchen, die Produkte der grossen Leinenwebereien des Kantons Bern und Aargau, die in Ausführung und Qualität immer führend geblieben sind, Leinenweberei Bern, Scheitelin & Co., Worb-Burgdorf, Ernst Fischer Söhne, Dottikon und andere. Wir bewundern die Produkte der Wolfstoffabriken, die Teppiche von Ennenda, schöne Herren-, Tricot- und feine Wäsche verschiedenster Provenienz, freuen uns am Stand der «Stoff-Tüchli», der aussieht wie ein zarzgetöntes Blumenbeet und nur in den «Nelo»-Tüchli konkurrenzziert wird. Eine Firma, E. M. W. y s s aus Montreux, zeigt weisse Damenblusen, die in Material und Ausführung in mancher Besucherin luxuriöse Gelüste wecken müssen. Wie viel mehr aber noch die Schau des Schweizerischen Seidenstoff-Grosshandels- und Exportverbandes, der in märchenhafter Qualitäts- und Farbenpracht seine Erzeugnisse in der grossen Modehalle ausbreitet: Strub, Heer, Stoffel, Nef, die St. Galler Sticker zeigen ihre schönsten Erzeugnisse an Eleganz und Geschmack.

Die Lust an und die Versuchung zu Luxus und Qualität, wird in der MUBA nicht nur nicht bekämpft, sondern als nationale Tugend mit allen Mitteln gefördert. Im Zusammenhang mit der sehr umfangreichen Uhrenausstellung zeigen die Juweliers- und Bijoutiers ihre neuesten Schöpfungen, die sich gegenüber der Kriegs- und Nachkriegsjahre nicht mehr durch ihr Gewicht an Edelmetallen, sondern durch wunderbar feine künstlerische Arbeit auszeichnen, wobei die Ateliers Gübelin unbedingt die schönsten Arbeiten aufweisen.

Im Weiterwandern kommt man in die Gebiete der Haushaltung, Maschinen überall, grosse, kleine, komplizierte und ganz einfache kleine, die alle den Zweck haben, der Hausfrau das Leben zu erleichtern und die fehlenden Haushilfen zu ersetzen, sei es im Wasch- oder Küchenbetrieb. Dabei denkt man unwillkürlich an das grosse Problem, das sich eines Tages stellen wird, wenn die vielen, heute in Handel und Industrie beschäftigten Frauen durch ein Absinken der Konjunktur — der schweizerischen Mentalität entsprechend — als erste arbeitslos geworden, von denen die wenigsten wieder in den inzwischen mechanisierten und vereinfachten Haushalten Arbeit finden werden.

Auf der Galerie finden wir Parfümeriewaren, Keramik, Kupferwaren, Kerzenfabrikation, und freuen uns vor allem an den schönen Tierkeramiken von Campione, den feinen und stets in Farbe und Zeichnung geschmackvoll dekorierten des Zürcher Keramikers Meister in Dübendorf. Die Graubündner Frauen aus Vulpera zeigen in einer eigenen Box wundervolle, in Heimarbeit gestaltete Arbeiten: Kreuzstich auf selbstgewobenem Leinen, originelle Zeichnungen in zum Teil ganz zarten, bunten Farben gestickt.

«A u m e n u e t», Luzern, zeigt gobelingezeichnete Möbel, die, obschon in Farbe und Dessin nicht sehr überzeugend, doch für diese Lieblingsform des Stickers vergangener Zeiten werben.

Dass unsere Schuh-Industrie in gewaltigem Aufmarsch angetreten ist, versteht sich von selbst und ihre Schauen bestätigen, dass der Ruf, den sie im In- und Ausland geniesst, verdient ist: Bally, Löw, Walder, v. Allmen, Prothos und andere; lauter gute, bewährte alte Freunde unserer ewig im Eiltempo durch das Leben rasenden Fussie!

Noch bleibt Zeit zu einem Gang in die Maschinenhalle, wo ein absolut untechnisch organisierter Hirn wie das meine von der immer gleich bleibenden Bewunderung ergriffen wird über den Bau und die Funktionen der verschiedensten Textilmaschinen, diesen Wunderwerken der Technik; wo es die längste Zeit die prachtvolle Ausführung von Kolben, Schrauben, Bohrern und anderen Werkzeugen und Maschinenteilen bewunderte und sie im Zusammenhang mit den schönen Textilprodukten, zu deren Entstehung auch der kleinste Teil einer Maschine notwendig ist, ihre Mission erfüllen sah. (Fortsetzung Seite 3)

physiognomischen Märchen noch nicht geheilt sind. Es mögen wohl einige seiner Behauptungen stimmen, doch scheinen mir die Ergebnisse seiner Theorien über die Deutung des äusseren Menschen stark übertrieben zu sein. Ich kenne Lavater und seinen Kreis in Zürich gut. Als ich vor einigen Jahren dort zu Gast war, machten wir gemeinsame Reisen. In Klotten besuchten wir den famosen Zeichner Lips. Es ging alles in schönster Harmonie bis Schaffhausen, wo Lavater behauptete, der Rheinfall stehe still, während ich darauf beharrte, dass er in Bewegung sei.

Dem immer lebhafter gewordenen Gespräch hörten alle gespannt zu. Man hatte schon oft von Lavater gehört und nahm gerne die Gelegenheit wahr, Näheres über diesen Gelehrten zu erfahren. «Vielleicht tun Sie dem guten Lavater doch unrecht», verteidigte jetzt Tischbein den Abwesenden. «Ich halte ihn für einen grossen Idealisten, und seine physiognomischen Fragmente sollen zur Förderung der Menschenkenntnis und — Menschenliebe dienen. Indem ein Mensch den andern schon aus seinen äusseren Merkmalen erkennt, soll sich auch sein Verständnis für den Mitmenschen erhöhen. Ich habe übrigens Lavater auf der Kanzel gehört. Ich schätze ihn als aussergewöhnlich guten Prediger, der es mit seiner Aufgabe ernst nimmt.» «Gewiss, das mag sein. Weshalb muss sich aber ein Geistlicher aussernehmen mit Physiognomik beschäftigen», replizierte darauf Goethe. «Der Pfarrer Daeniker in Oberrieden fände zu solchen Studien wohl keine Zeit. Und was sagen denn Salomon Gessner und Bodmer zu Lavaters Hirngespinnsten?» «Dem Idyllendichter werden Lavaters Studien allerdings ferne liegen», übernahm jetzt Tischbein wieder das Wort, «und Bodmer, den Verehrer Homers, der im hoch über der Stadt gelegenen Berg-haus wohnt, halte ich für geistig und gütig genug,

Politisches und anderes

Eidgenössische Volksabstimmung

Die kommunistische Initiative auf Abschaffung der Waren-Umsatzsteuer ist am 20. April mit 550 712 Nein gegen 128 317 Ja verworfen worden. Stimmbeteiligung 48 Prozent.

alt Bundesrat Jean-Marie Musy gestorben

Am vergangenen Samstag ist in Freiburg im Alter von 76 Jahren Jean-Marie Musy gestorben. Er gehörte von 1919 bis 1934 als Chef des Finanzdepartementes dem Bundesrat an. Im Jahre 1925 und 1930 war Musy Bundespräsident.

36. Schweiz. Mustermesse in Basel

Die 36. schweiz. Mustermesse ist vergangenen Samstag eröffnet worden. Es wurden 20 678 Eintrittskarten verkauft gegenüber 16 776 im Vorjahr.

Hinschied Sir Stafford Cripps

In Zürich starb in seinem 63. Lebensjahr Sir Stafford Cripps. Cripps gehörte zu den prominentesten britischen Staatsmännern und wurde als Schatzkanzler durch sein Austerität-Programm bekannt.

Grossbritannien und Europäische Verteidigungsgemeinschaft

In einem Communiqué über das britische Verhältnis zur europäischen Verteidigungsgemeinschaft hat Grossbritannien dieser uneingeschränkte Unterstützung zugesichert und sich verpflichtet dieser Organisation im Falle eines bewaffneten Angriffes in Europa militärische Hilfe zu leisten. Gleichzeitig erklärte sich die Mitgliedstaaten ihrerseits Grossbritanniens militärische Unterstützung zu gewähren, wenn es in Europa angegriffen würde.

Amerikanische Pakte

Präsident Truman unterzeichnete drei Dokumente, die die Sicherheit im Pazifik betreffen. Zunächst den Friedensvertrag mit Japan auf Grund dessen Bestimmungen, die Vereinigten Staaten das Recht erhalten, ihre Streitkräfte in Japan und in den japanischen Gewässern zu lassen, dann den Pakt über die gegenseitige Verteidigung mit den Philippinen und schliesslich den gegenseitigen Verteidigungspakt mit Australien und Neuseeland.

Achesons vorläufige Antwort an Moskau

Staatssekretär Acheson hat auf der Jahrestagung des Vereins amerikanischer Zeitungsredaktoren in Washington eine aussenpolitische Rede gehalten. Er erklärte, die Vereinigten Staaten seien gewillt und bestrebt, die in der Welt bestehenden grösseren Bedrohungen durch friedliche Verhandlungen zu beseitigen. Der Westen ist gewillt jeden ernst zu nehmenden sowjetischen Verhandlungsvorschlag zu prüfen. Aber wir und unsere Alliierten haben klar gemacht, dass wir keinen Schritt zurückmachen können. Aus diesem Grunde würden die Vereinigten Staaten die Pläne voll unterstützen, die dazu bestimmt seien, die Mitwirkung Deutschlands in einer rein defensiven europäischen Gemeinschaft zu gewährleisten.

General Ridgway über den Waffenstillstand in Korea

In einem Gespräch mit einem Mitarbeiter Trumans erklärte General Ridgway: Aus allen mir zugänglichen Informationen ziehe ich die Schlussfolgerung, dass es ungewiss bleibt, ob ein Waffenstillstand mit den Kommunisten erreicht werden kann. Höchstens unter Aufopferung lebenswichtiger Grundsätze, was das Oberkommando nicht zu tun gedenkt.

Die Anlage der AHV-Gelder

Der Bundesrat hat den vom Verwaltungsrat des Ausgleichsfonds der Alters- und Hinterlassenenversicherung für das Jahr 1951 erstatteten Bericht genehmigt. Es ergibt sich ein Einnahme-Überschuss von 478.5 Millionen. Die Überschüsse der drei ersten Jahre werden 1 738 Millionen Franken auf und verteilen sich auf folgende Anlagekategorien: Eidgenössische 563.1; Kantone 415.8; Kantonalbanken 225.9; öffentliche Körperschaften und gemischtwirtschaftliche Unternehmen 43.4 Millionen.

Eidgenössische Medizinalprüfungen
Im letzten Jahr wurden 244 Diplome für Aerzte, 48 für Zahnärzte, 43 für Apotheker und 32 für Tierärzte ausgestellt.

Swissair-Stewardess als «Flugmillionärin»
Die Stewardess der Swissair, Leonie J.atter, hat am Freitag auf ihrem Rückflug von London nach Genf ihren millionsten Flugkilometer zurückgelegt.

Eine Frau als USA-Marinetaat
Lt. Francis Stonesifer in der amerikanischen Kriegsmarine ist zum Marinetaat bei der amerikanischen Botschaft in Oslo ernannt worden. Es ist das erstmalig, dass eine Frau einen Attacheposten erhalten hat. cf.

Von der Mustermesse in Basel

El. St. Im Sonnenglanz eines wundervollen Aprilmorgens öffnete die diesjährige MUBA am 19. April ihre Pforten. Als erste Gäste rückten die Presseleute des ganzen Landes wie auch Vertreter des Auslandes am frühen Morgen in der festlich geschmückten, im ersten Frischen Grün prangenden alten Rheinstadt ein, um nach einem eindrucksvollen Tag das Lob der diesjährigen Messe in allen Gauen zu verkünden. Fast bräunete es einen offeneren Entschluss, die schöne Natur und freies Schweben durch die reizvolle Stadt mit den grossen Hallen zu vertauschen. Aber gleich nach den ersten Schritten durch die Messe ist man gepackt und versucht mit Anspannung aller Sinne das imposante Bild schweizerischer Schaffens in sich aufzunehmen, um ihm in der Berichterstattung auch nur einigermaßen gerecht werden zu können.

Der Messedirektor, Professor Dr. Brogle, eröffnete die Messe mit einem kurzen politisch-wirtschaftlichen Ueberblick, erwähnte die noch an-

dauernde Hochkonjunktur, die Preisbewegung, die Lohnpolitik; unterstrich die Tatsache, dass die Eingriffe das Staates im vergangenen Jahr keine wesentlichen neuen oder erweiterten Eingriffe aufweisen. Die 36. Mustermesse zeige sich einmal mehr als getreues Abbild der inneren Kraft und Mächtigkeit der schweizerischen Wirtschaft, ihrer Verantwortung, ihrer stets lebendigen Initiative, ihres nie erlahmenden Schöpfergeistes.

Der Zentralpräsident der Schweizer Presse, Chefredaktor R. Braichet, überbrachte den Dank der rund 700 Gäste, tufte humorvoll auf das Fehlen eines Pressepavillons, das er als einzige Lücke empfinde. Und R. A. Langford brachte im Namen der Auslandspresse herliche Wünsche und Grüsse und betonte die Tatsache, dass die bekannte und oft übertriebene Kritiksucht der freien Schweiz hier in einer selten zu konstatierenden Ausnahme aussetze und an der MUBA gar nicht kritisiert werde.

Warum das? Der Messepräsident Dr. h. c. W. Wenk sagte am Bankett: «Die MUBA ist nicht da zum Verdienen, sie will dienen.» Diese Geisteshaltung und die Tatsache, dass das ganze Volk irgendwie das Gefühl hat, die Mustermesse, die Häufung edler, qualifizierter, in strenger wissenschaftlicher, ökonomischer, künstlerischer und körperlicher Arbeit erzeugter Qualitätsprodukte sei sein Werk, das Werk, an dem jeder einzelne, sei er Mann oder Frau, Arbeiter, Kaufmann, Ingenieur, Wissenschaftler irgendeinen persönlichen Anteil habe.



Werke der beiden verstorbenen Gelehrten ordnete und betreute.

An diesem Abend war von den Versuchen die Rede, die Mengs in Madrid unternommen, als er an der dortigen Kunstakademie eine neue Unterrichtsmethode einführen wollte. Mengs, der geschätzte Professor für Kunstgeschichte, Zeichen und Malen, wollte seinem Lehrstuhl die Mithilfe eines Chirurgen sichern. Der Arzt sah aber in seinen Schülern zu wenig die Künstler und zu sehr die Mediziner, so dass die Zuhörer gelangweilt davolliefen.

«Die Schriften von Mengs sind mir unendlich wichtig», bemerkte Goethe, «ja beinahe unentbehrlich bei der Betrachtung mancher Kunstwerke!»

«Und doch scheint mir, dass Mengs oft etwas übertrieben gelobt wird», widersprach der Bildhauer Trippel. «Man erhebt ihn beinahe über die Meister der Renaissance, als ob man Perseus über Apollo oder die Psyche von Canova über die Antike setzen könnte.»

Goethe, der während der ganzen lebhaft geführten Unterhaltung mehr den aufmerksamen Zuhörer spielte, gab seiner Meinung im allgemeinen Ausdruck: Je länger man in Italien weile, umso mehr gewinne man die Ueberzeugung, dass viel Positives aus eigenem Schauen erlernt werden könne. Das Lehrbare und Ueberlieferte in der Kunst sollte eigentlich nur als Anregung zum höheren Verständnis der Werke dienen. Letzten Endes habe doch niemand einen besseren Begriff von der Schwierigkeit der Kunst als der Künstler selber.

«Gewiss», pflichtete Meyer eifrig bei, «je höher man den geistig seelischen Effekt wertet, den die Kunst auf das Publikum, auf den einzelnen wie auf die Masse, ausübt, umso mehr wird ein Künstler die Verantwortung erfassen, die ihm durch sein Schaffen auferlegt ist. Ein Kunstwerk muss instand sein, über die Sphäre des täglichen Lebens emporzuheben. Der Beschauer müsste sich gleichsam in die Welt der Farben und Formen einfühlen können, um in einem Kunstwerk, sei es ein Gemälde oder eine Plastik, neue Erkenntnisse zu gewinnen. Wenn Tischbein behauptet, dass es für ihn kein grösseres Erlebnis gebe, als Correggios Wunderwerke zu betrachten, so wird er doch stets wieder gefesselt sein von der Kraft Michelangelos, von der Zauberwelt Raffaels und der menschlich reichen Ausdruckswiese eines Leonardo da Vinci.»

«Das stimmt, jeder Meister besitzt seine Vorzüge! Der Ausdruck eines Portraits scheint mir jetzt noch wichtiger als früher, seit ich Lavaters physiognomische Fragmente kenne», lenkte jetzt Tischbein das Gespräch auf ein neues Thema über. «Dadurch haben sich meine künstlerischen Betrachtungen wesentlich vertieft.»

«Lavater ist ein grosser Fanatiker, lieber Tischbein», versicherte Goethe, zu Widerspruch gereizt. «Ich muss mich nur wundern, dass Sie von diesem

physiognomischen Märchen noch nicht geheilt sind. Es mögen wohl einige seiner Behauptungen stimmen, doch scheinen mir die Ergebnisse seiner Theorien über die Deutung des äusseren Menschen stark übertrieben zu sein. Ich kenne Lavater und seinen Kreis in Zürich gut. Als ich vor einigen Jahren dort zu Gast war, machten wir gemeinsame Reisen. In Klotten besuchten wir den famosen Zeichner Lips. Es ging alles in schönster Harmonie bis Schaffhausen, wo Lavater behauptete, der Rheinfall stehe still, während ich darauf beharrte, dass er in Bewegung sei.

Dem immer lebhafter gewordenen Gespräch hörten alle gespannt zu. Man hatte schon oft von Lavater gehört und nahm gerne die Gelegenheit wahr, Näheres über diesen Gelehrten zu erfahren. «Vielleicht tun Sie dem guten Lavater doch unrecht», verteidigte jetzt Tischbein den Abwesenden. «Ich halte ihn für einen grossen Idealisten, und seine physiognomischen Fragmente sollen zur Förderung der Menschenkenntnis und — Menschenliebe dienen. Indem ein Mensch den andern schon aus seinen äusseren Merkmalen erkennt, soll sich auch sein Verständnis für den Mitmenschen erhöhen. Ich habe übrigens Lavater auf der Kanzel gehört. Ich schätze ihn als aussergewöhnlich guten Prediger, der es mit seiner Aufgabe ernst nimmt.» «Gewiss, das mag sein. Weshalb muss sich aber ein Geistlicher aussernehmen mit Physiognomik beschäftigen», replizierte darauf Goethe. «Der Pfarrer Daeniker in Oberrieden fände zu solchen Studien wohl keine Zeit. Und was sagen denn Salomon Gessner und Bodmer zu Lavaters Hirngespinnsten?» «Dem Idyllendichter werden Lavaters Studien allerdings ferne liegen», übernahm jetzt Tischbein wieder das Wort, «und Bodmer, den Verehrer Homers, der im hoch über der Stadt gelegenen Berg-haus wohnt, halte ich für geistig und gütig genug,

dass er Lavaters guten Kern anerkennt. Uebrigens haben Sie selbst nicht einmals die Anschauung vertreten: Dem Klagen ist alles klug, dem Törichtem töricht!»

«Lavater?», fragte Angelika, die während des Gespräches aufgestanden war und eifrig in einer Schultüte suchte. «Da ist noch ein Brief von dem Zürcher Gelehrten, von dessen physiognomischen Studien mir Füssli erzählt hatte. Rat Reiffenstein wird so gütig sein, uns das Schreiben vorzulesen.»

An Angelik: Kaufmann.

Ich nehme mir die Freyheit, verehrte Angelika, einige Zeilen an Sie zu schreiben, die keine Complimente, keine Anbetungen — aber einige freye Bitten enthalten. Allerwärts ersuche ich Sie, für mich und für Herrn Füsslin um ein von Ihnen selbst gezeichnetes genaues Portrait von Ihnen, das ich, wo noch möglich, meiner französischen Physiognomik, er seiner Lebensbeschreibung berühmter Schweizer Künstler und Künstlerinnen einverleiben möchte. Die Zeichnung dürfte nicht gross, aber bestimmt und wahr sollte sie seyn. Sodann wünscht dieser Verehrer von Ihnen eine kurze Lebensgeschichte von Ihnen, die er seinem unter uns Deutschen berühmten Werke zu Zierde machen möchte. Endlich was' ich es noch die Bitte beizufügen, mir für die Physiognomik ein oder zwey Köpfigen, die Wahl sey Ihnen überlassen — doch wünscht ich einen Christus, zu zeichnen. Ich erwarte mit Zutrauen eine gütige Antwort, und bin mit aufrichtiger Verehrung, wehrteste Karffmann, Ihr ergebener Diener.

J. C. Lavater
Helfer bey der St. Peters Kirche
Zürich, den 12. August 1778.
Es entstand eine kurze Paus.

Bund Schweizerischer Frauenvereine

Programm

Samstag, den 3. Mai 1952, Hotel Elite

- 10.15 Arbeitstagung
- 12.30 Mittagessen
- 14.00 Fortsetzung der Arbeitstagung
- 17.00 Milchbar
- 19.00 Kleiner Imbiss
- 20.15 Kommissions-Sitzungen, Gemütliches Beisammensein
- 21.30 Kleine Unterhaltung

Sonntag, den 4. Mai 1952

- 10.15 Delegierten-Versammlung (Rathausaal)
- 13.15 Mittagessen (Hotel Elite)
- 15 bis 17 Uhr: Besichtigungen

Arbeitstagung

Samstag, den 3. Mai 1952, im Hotel Elite, Biel

Die Milch

in ihrer Bedeutung als Landeserzeugnis, Volksnahrungsmittel, Exportprodukt

10.15 Begrüssung durch die Vizepräsidentin Fräulein Dr. E. Nägeli

«Die Bedeutung der Milch in unserer Ernährung- und Volkswirtschaft»

Vortrag von Herrn Dr. E. Feisst, Bern, Präsident der Eidg. Ernährungskommission

14.00 Kurzreferate:

- «Valeur alimentaire du lait» Herr G. Dommen, dipl. ing. agr.
- «Tierseuchenbekämpfung und Milchqualität» Herr Prof. F. Kästli, Dr. vet.
- L'importance du lait dans l'économie de la santé familiale» Mme M. Guisan-Berdez, Dr. med.

51. Delegiertenversammlung im Rathausaal, Biel

Sonntag, den 4. Mai 1952, 10.15 Uhr

Traktanden:

- 1 Protokoll der 50. Delegiertenversammlung vom 28. April 1951
- 2 Aufnahme neuer Mitglieder
- 3 Jahresbericht 1951
- 4 Jahresrechnung 1951
- 5 Budget 1952
- 6 Ersatzwahlen in den Vorstand

Einladung des Verbandes der Bieler Frauenvereine

Liebe Schweizerfrauen!

Der Verband der Bieler Frauenvereine, in dem 21 Vereine zusammengeschlossen sind, hat die grosse Freude, den Bund Schweizerischer Frauenvereine zu seiner

Delegierten-Versammlung vom 3. und 4. Mai 1952 in Biel willkommen zu heissen.

Da unsere kleine Stadt mit ihren 50 000 Einwohnern so schön zwischen der deutschen und der welschen Schweiz eingebettet ist, hoffen wir, recht viele Delegierte aus der ganzen Schweiz begrüssen zu dürfen.

Wir werden unser möglichstes beitragen, dass Sie sich bei uns recht wohl fühlen werden und grüssen Sie bestens.

Für den Verband der Bieler Frauenvereine

Die Präsidentin:
E. Hirt-Suter

Die zweite Vorlage erteilt dem Regierungsrat den Auftrag, in Bern beim Bundesrat unverzüglich vorstellig zu werden für den Rückzug der Konzession, wofür 8527 Ja und 4505 Nein in die Urnen fielen. — Ob dieses Resultat eine rechtskräftige Wirkung hat, ist fraglich — aber ob in einer freien Demokratie rücksichtslos wie in einer Diktatur über einen so deutlich geäußerten Volkswillen hinweggeschritten und hinwegregiert werden kann, ohne dass viel gutes, wertvolles, altes Porzellan zerschlagen wird — das ist mindestens ebenso fraglich. In der Kraftwerkfrage ist das Vertrauen weiter Kreise in eine absolut loyale Behandlung der allerdings komplizierten Frage durch die Behörden und interessierten Kreise erschüttert — wer Ohren hat zu hören, kann dies überall in zufällig aufgefangenen Gesprächen erfahren. Aber äbe — man müsste hören wollen!

Der Kanton Freiburg hat es in der nur ihm eigenen vorläufigen Volksbefragung abgelehnt, dem Rat den Auftrag zu erteilen, eine Vorlage über ein partielles Frauenstimmrecht auszuarbeiten. Aber auch hier wird die Frage nicht mehr zur Ruhe kommen, so wenig wie anderswo!

Der Kanton Basel und nimmt die Arbeitslosenversicherung mit 8483 Ja gegen 5439 Nein an

und in Solothurn regeln sechs Ja folgende Gebiete: Arbeitsbeschaffungsreserven in der privaten Wirtschaft, Einführung einer Kultussteuer für juristische Personen, Aenderung der Staatsverfassung, und Organisation des Obergerichtes. Erfreulich ist die Annahme der Stimm- und Wahlbeteiligung der Frauen im Kirchenwesen mit 14356 Ja gegen 9674 Nein und die dadurch bedingte Anpassung an das Gemeindegesetz mit 14308 Ja gegen 9645 Nein.

Summa summarum ein in seinen Resultaten befriedigender Abstimmungssonntag bei nicht überall befriedigender Stimmbeteiligung.

weit von ihr entfernt vollendet wurde, ergibt sich aus den Worten des Trostes, die Goethe an seine Freundin richtete: «Du hast nur eine Nebenbuhlerin bisher, und die bring' ich dir mit; das ist ein Kolossalkopf der Juno».

Vor seiner Abreise nach Italien war es zwischen ihm und Charlotte von Stein zu einer starken Entfremdung gekommen, die Goethe nun durch seine fast tagbuchartigen Briefe auszugleichen versuchte. Doch müsste Charlotte nicht die kluge, geistreiche Frau von Stein gewesen sein, wenn sie nicht anderen Ursachen der Wandlung Goethes als die Plastik der Juno geahnt hätte.

Sie kannte Goethe. Charlotte fühlte die Veränderung im Innern ihres Freundes; sie hasste in jenem Zeitpunkt jedes weibliche Wesen, das mit dem Dichter zusammenkam. Sie hatte jetzt schon genug von Angelika, der berühmten Malerin mit der zarten Seele gehört, die Goethe sogar porträtiert hatte. Noch lagen Charlotte die Beziehungen ihres Freundes zu Corona Schröter schwer auf dem Herzen, und schon drohten neue Gefahren, die ihrer Eifersucht Nahrung boten.

Nach seiner Rückkehr von Neapel war Goethe wieder jeden Sonntag und oft auch während der Woche Angelikas Gast. Er beschrieb es als gar angenehm, mit ihr Gemälde zu betrachten, da ihr Auge sehr geübt und ihre Kunstkenntnis gross sei. Für alles Schöne, Wahre und Zarte sei sie empfänglich und im übrigen unglücklich bescheiden. In dieser letzten Eigenschaft hätte Goethe Charlotte von Stein weniger loben können. Zum Unterschied von Angelika gehörte die Weimarerin zu jenen egozentrischen Frauen, die herrschen, ohne sich dieses Charakterzuges eigentlich bewusst zu sein.

Während Tischbein und Hackert abwesend waren, überliessen sie Goethe die Benützung ihres geräumigen Ateliers. Der Dichter entwickelte zur Zeit

Ferien in England

Der Artikel von M. W.-W. über die anregenden Ferien in England hat so viele Nachfragen gebracht, dass wir hiermit weiteren Interessentinnen die Adresse, an die sie sich wenden können, bekannt geben:

Miss Erna Low, «Holidays»,
47 Old Brompton Road,
London S.W.7. England

Frühling in Montana

Grün steigt er aus dem Tal hinauf. Er klettert über die letzten winterlich grauen Matten von Blusch und schau — schon ergrünt der grosse Hang unterem Bellevue; von Tag zu Tag wird es deutlicher. Und erst unser Garten! Zu beiden Seiten des Eingangsportales glüht und blüht es in den Blumenbeeten. Wohl, da hat der Frühling in aller Deutlichkeit seine Spuren hinterlassen. Gelbe Osterglocken strahlen, und neben ihnen leuchten kleine Tulpen wie rote Feuerlein. Die violetten Denklis schauen mit ihren Samköpfchen noch etwas verschlafen in die Welt. Sind sie wohl erstauert, dass der Frühling auch schon hier oben sein will?

Nun ist es Zeit, draussen auf den Matten nachschauen zu halten. Vor drei Wochen waren sie noch vorwiegend weiss. Allerdings hatte die Sonne da und dort breite Flecken in den weitausgebreiteten Schneemantel eingetrampelt. Grosse Teile standen unter Wasser, und Bächlein und Rinnsale rauschten an allen Orten. Doch jetzt ist der Boden schon hübsch trocken und — welche Freude — tausende kleine Krokusslein haben sich hervorgewagt. Wie ein zarter Schleier bedecken sie da und dort die Matten.

Wie steht es mit den Montaner Seeleuten? Sind sie noch in ihren starren Eispanzern gefangen? In der Mitte liegen sie noch breit und gewichtig. Aber am Rand! Da spielt der Wind übermütig mit den Wellen, als wollte er spotten: «Was geht mich dieses Panzerlein noch an. Bald ist es ja verschwunden». Der Bann des Winters ist gebrochen. Das fühlt auch der Weidenbaum vor der alten Scheune. Seine Weidenkätzchen tragen ein gelbes Festgewand und vieltausend Bienschimmen in seiner Krone.

Auch sonst merkt man, dass es Frühling ist. Unsere schwarzen Gäste, die flugkundigen Bergdohlen machen sich auf den Galerien von Tag zu Tag parat. Wohl geruhen sie noch am Morgen bei uns Futter zu fordern, doch sonst streiben sie sich anderweitig herum. Und bald werden sie ganz wegbleiben. Die Patienten machen es eigentlich ähnlich. Man sieht einige immer seltener im Haus, und plötzlich ist auch ihr Gesicht verschwunden. Auf Ostern streben sie scharenweise dem Bähnlein zu, von ihren zurückbleibenden Kameraden laut und froh begleitet. Wie wird es ihnen wohl unten gehen? Wie viel von den Scheidenden, die jetzt dem Sana auf ewig lebendigh gesagt haben, kommen im Herbst wie die hilfseuchenden Dohlen klein und frierend zurück? Ach was! Lasst uns diese schweren Gedanken vergessen, irgendwie wird es schon weitergehen. Und für uns Zurückgebliebenen kommt der grosse Tag ja auch.

Doch vorher wollen wir uns noch auf die langen, lauen Abende freuen. Ist es nicht herrlich, in den Betten liegend, einen Stern nach dem anderen begrüssen zu können? Und von irgendwoher ein leises Lied zu hören, das von der Sehnsucht eines Herzens singt? «Horch», sagt es, «was auch kommen mag, wird sind froh, denn der Frühling ist trotz allem Schnee und Eis gekommen!»

Susi

Warum ich Still-Kämpferin werden musste

Weil ich zu Beginn meiner Praxis 1907 in meiner Vaterstadt St. Gallen rund 16 Prozent aller Lebendgeborenen schon im ersten Lebensjahre wegsterben sah.

Weil ich als Ursache hierfür nach meinen statistischen Untersuchungen den Mangel an der natürlichen, gutgewollten Brusternährung erkennen musste, und

weil die Muttermilchernährung, theoretisch von Aerzten und Hygienikern wohl empfohlen, praktisch nicht die nötige finanzielle Stützung erfuhr.

Und jetzt noch einige Fragen an jede Wöchnerin:
Weisst du, dass die allgemein grössere Knaben-

dieses zweiten römischen Aufenthalts eine rege künstlerisch-bildnerische Tätigkeit. Er nahm Unterricht im Landschaftszeichnen, machte aber auch Fortschritte in der Bildhauerei, wie sein Lehrer Trippel bestätigte. Er interessierte sich für Gesteinsarten, studierte weiter an seiner Farbenlehre und besuchte öfters Theater und Konzerte.

Was die beiden Menschen verband, war während des ganzen Aufenthaltes Kunst, Dichtung und Musik gewesen. Erst mit der Zeit unterteilten sie sich auch über persönliche Lebensprobleme. Wenn scharfe Kritiker Angelikas Porträt von Goethe, das sie in den letzten Wochen seines römischen Aufenthaltes gemalt hatte, als nicht gut getroffen oder unfertig bemängeln, wird diese Behauptung von anderen Sachverständigen energisch widerlegt.

Jedenfalls nahm Angelika reges Interesse an den Werken des Dichters, die er in Rom vollendete. Sie zeichnete Motive zur Iphigenie und ein Titelkupfer zum Egmont. Besonders stark inspiriert fühlte sich die Malerin bei der Vorlesung des Wanderers. Ganz spontan rief sie damals aus, dass sie die Szene, in der der Wanderer das Kind auf den Armen wiegt und die Mutter mit der Trinkschale vom Brunnen zurückkehre, festhalten möchte. So lebendig sah sie es vor Augen, dass sie es nur zu entwerfen brauche.

Fortsetzung folgt

Der kann sich manchen Wunsch gewähren, der kalt sich selbst und seinem Willen lebt; Allein, wer andre wohl zu leiten strebt, muss fähig sein, viel zu entbehren. Goethe

Ein letzter Gang gilt dem von der Firma Nestlé vorbildlich geführten Kindergarten, dem Camp, in dem zahlreiche Zelte ihre individuellen Vorteile anpreisen und Anleitung für Camping erteilt wird. Zurück durch den kleinen, im Frühling blumenschmuck prangenden Garten, durch die Bücherschau, die zum Teil sehr hübschen Wohn-einrichtungen, in denen praktische Formen sich immer mehr mit einer wirklich wohnlichen Atmosphäre zu vereinen scheinen, ein Lob, das in erster Linie den Räumen des schweizerischen Heimatwerks und der Möbel-Gesellschaft Basel-Biel-Zürich gelten soll, wobei aber auch anderes durch schöne Arbeit erfreut.

Soweit ein kleiner und sehr unvollständiger Querschnitt von dem, was in einmaligem Gang durch einige Abteilungen gesehen werden kann. Das Schwergewicht liegt auf dem Eindruck des Ganzen, das in seiner Gediegenheit und Qualität ein imposantes Bild von der beruflichen Tüchtigkeit und Mentalität unseres Volkes gibt. Wobei allerdings ein fast ängstliches Gefühl vor dem ausgesprochenen Materialismus, der unser ganzes nationales Leben bestimmt, nicht unterdrückt werden kann.

Und die schönen Hallen verlassend, musste ich Jenes Bäuerleins tief in den amerikanischen Bergen gedenken, der sich alle Jahre die dicken Kataloge der grossen Warenhäuser in New York und Chicago kommen liess, um sie durchzusehen und nachher zu sagen: «Es ist so wunderbar, zu wissen, wieviele tausend Dinge es gibt, ohne die man leben kann.» — So geht es wohl manchem Messebesucher — man staunt, bewundert, freut sich an allem Schönen, das zum Wohl des Landes geschaffen wird, aber fühlt doch, dass nur ein minimaler Teil alles dessen nötig ist, um befriedigt und angenehm leben zu können.

Eidgenössisches

El. St. Wieder wäre ein Abstimmungssonntag überstanden. Mit einer Beteiligung von 48 Prozent ist die von der PdA lancierte Volksinitiative auf Abschaffung der Umsatzsteuern von allen Ständen mit 550 712 Nein gegen nur 128 237 Ja wuchtig abgelehnt worden. Ueber die Bedeutung der Ablehnung in bezug auf die Finanzwirtschaft des Bundes und die Rüstungsfinanzierung hinaus liegt in diesem Resultat eine machtvolle Absage an die Kommunisten, denen es nicht einmal auf finanziell Gebiet, dessen Interessen ja leicht die Achillesferse der nationalen Gesinnung beim einzelnen werden können, gelingen will, einen Erfolg zu erzielen.

In Bern wird man sich dieses Resultates ungetrübt freuen als an demjenigen der Schaffhauser Abstimmung über die Fragen um das Kraftwerk Rheinau. Es handelte sich dort um zwei Vorlagen, welche beide mit starkem Mehr angenommen worden sind. Das eine betraf eine Ergänzung des kantonalen Gesetzes über die Gewässer und lautet nun also: «Der Rhein unterhalb des Rheinfalls darf bis zur Schaffhauser Kantongrenze beim Nohl nicht gestaut werden; sie ist mit 9015 Ja gegen 4680 Nein vom Volke angenommen worden, wobei von 35 Gemeinden nur 9 sich ablehnend betätigten.

Die zweite Vorlage erteilt dem Regierungsrat den Auftrag, in Bern beim Bundesrat unverzüglich vorstellig zu werden für den Rückzug der Konzession, wofür 8527 Ja und 4505 Nein in die Urnen fielen. — Ob dieses Resultat eine rechtskräftige Wirkung hat, ist fraglich — aber ob in einer freien Demokratie rücksichtslos wie in einer Diktatur über einen so deutlich geäußerten Volkswillen hinweggeschritten und hinwegregiert werden kann, ohne dass viel gutes, wertvolles, altes Porzellan zerschlagen wird — das ist mindestens ebenso fraglich. In der Kraftwerkfrage ist das Vertrauen weiter Kreise in eine absolut loyale Behandlung der allerdings komplizierten Frage durch die Behörden und interessierten Kreise erschüttert — wer Ohren hat zu hören, kann dies überall in zufällig aufgefangenen Gesprächen erfahren. Aber äbe — man müsste hören wollen!

Der Kanton Freiburg hat es in der nur ihm eigenen vorläufigen Volksbefragung abgelehnt, dem Rat den Auftrag zu erteilen, eine Vorlage über ein partielles Frauenstimmrecht auszuarbeiten. Aber auch hier wird die Frage nicht mehr zur Ruhe kommen, so wenig wie anderswo!

Der Kanton Basel und nimmt die Arbeitslosenversicherung mit 8483 Ja gegen 5439 Nein an



... heben die Stimmung beim Frühstück!

Generalvertrieb:

Lüchinger & Cie. AG., Eier-Import,
Basel, Zürich, Bern, St. Gallen, Luzern, Buchs

Der Inhalt des Briefes schien jeden der Anwesenden auf seine eigene Weise zu beschäftigen, bis Tischbein wieder das Wort ergriff.

«Haben Sie Lavaters Wünsche erfüllt, Madame Angelika?»

«Gewiss, ich habe die gewünschten Zeichnungen an beide geschickt, doch hat ich, meinen Namen nicht zu veröffentlichen. Lavaters edles Bestreben, menschliche Eigenschaften nach der äusseren Erscheinung zu erkennen, mag gut gemeint sein. Gar zu leicht neigt man dazu, sich von einem schönen Antlitz ideale Charakterzüge zu versprechen und kann sehr enttäuscht werden. Heisst es doch schon in der Bibel: In Schafskleidern kommen sie zu euch, aber inwendig sind es reisende Wölfe», erklärte Angelika sichtlich ergriffen.

«Lavater geht vom Grundsatz aus, dass jeder Mensch gut sei, doch habe auch die tugendhafteste Natur ihre bösen Augenblicke. Als Geistlicher, der oft das Zuchthaus besucht, gibt er zu, unter den Sträflingen nicht selten wahre Engelsgesichter zu finden», wandte Tischbein ein.

«Ich möchte gerne wissen, was Lavater über das griechische Antlitz zu sagen weiss», fragte Angelika nachdenklich.

Lavaters «Fragmente» beginnen bei den Studien griechischer Ideale, von deren Schönheit er begeistert ist. Doch auch dem apostolischen Antlitz Raffaels traut er eine Harmonie und Erhabenheit zu, wie sie wohl kein zweiter Maler aufweise», führte Tischbein weiter aus.

«Wie würde sich Lavater trotz aller Bescheidenheit freuen, im fernen Rom so begeisterte Anhänger zu wissen», bemerkte Meyer lächelnd.

«Goethe hat sich während seines Zürcher Aufenthaltes wahrscheinlich zu viel mit Frau Barbara unterhalten, deshalb blieb ihm nicht genügend Zeit,

Lavater gründlicher kennen zu lernen», flocht jetzt Tischbein gut gelaunt ein.

Goethe lachte und meinte aufstehend, dass es wohl endlich an der Zeit sei, den Heimweg anzutreten.

Das Gewitter hatte sich längst verzogen. Ein sterblicherer Nachthimmel wölbte sich über der ewigen Stadt, die bei Mondschneien ein eindrucksvolles Anblick bot. Und doch waren diese nächtlichen Wanderungen mit Gefahren verbunden. Es geschah nicht selten, dass sich Fremde beim Nachhausegehen in Strassenwinkel verirren, in denen Vagabunden und Strassenräuber lauerten. Erst vor einigen Wochen war ein tüchtiger Künstler, der Schweizer Médailleur Schwendemann, in einem solchen Stadtbezirk überfallen und ermordet worden. Doch was fragen im allgemeinen Kunstsinne nach Gefahren, wenn ihnen der Genuss zuteil wird, das Kolosseum, das Pantheon oder das Capitol bei Mondschneien zu schauen! In den geheimnisvollen Gewölbungen des Kolosseums schliefen oft Landstreicher. Manchmal zündeten diese Heimatlosen ihre nächtlichen Lagerfeuer an, um sich bei kühlem Wetter zu wärmen oder ihre Polenta aus erbeteltem Maismehl herzurichten. Je nachdem der Wind wehte, trieb der Rauch durch oder jene Spalten und Öffnungen der mächtigen Mauern, die bei Mondlicht noch fast imposanter als bei Tage erschienen.

Vor der Abreise nach Neapel las Goethe seinen Freunden seine Dichtung «Iphigenia» vor. Wie sehr das Stück Angelika und ihrem Freundeskreis gefiel, geht schon aus dem Versprechen der Malerin hervor, eine Zeichnung mit einem Motiv aus dem Drama anzufertigen und sie Goethe zur Erinnerung zu schenken.

Die Inspiration zur «Iphigenia» verdankte Goethe der Freundschaft mit Charlotte von Stein. Wie sehr es Charlotte betrubt haben mag, dass das Werk

Bitte an unsere Leserinnen!

Wir wissen, dass wir für das Schweizer Frauenblatt auf einen grossen und anhänglichen Leser- und Abonnentenkreis zählen dürfen. Aber Tod, materiell notwendige Einschränkungen, gelegentliche Meinungsverschiedenheiten dem Inhalt gegenüber, bedingen immer wieder Abgang an Abonnentinnen. Da das Frauenblatt aber seit seinen Geburtsjahren fortwährend einen harten Daseinskampf zu führen hat, sind wir stets sehr dankbar für die Angabe neuer Adressen von Frauen, die sich für die Arbeit der Schweiz. Frauenbewegung im weitesten Sinn, und allgemein kulturelle Frauenfragen interessieren. Für die Angabe dieser Adressen sind wir dankbar. Wollen Sie den untenstehenden Coupon ausfüllen und der Administration des Schweizer Frauenblatt (Winterthur, Postfach 210) zustellen?

Redaktion und Administration
Schweizer Frauenblatt

(Bitte Ausschneiden.)

1. _____
2. _____
3. _____

sterblichkeit (sie beträgt in unsern Kulturstaaten mit ihren ungünstigen Stillverhältnissen 125 bis 130 zu nur 100 weiblichen Todesfällen im Säuglingsalter) mit einer häufigeren und länger dauernden Stillung sich senkt?

Weisst du, dass damit der grosse Frauenüberschuss sich vermindert, die Heiratsmöglichkeit der Töchter quantitativ und qualitativ ansteigt, die Frau an Wertschätzung gewinnt, die Sexualmoral sich hebt und die Ehen glücklicher werden können? Dies alles neben der bessern Gesundheit des Einzelkindes, was auch seiner bestmöglichen Entfaltung zur vollen Schönheit.

Frau Dr. Imboden-Kaiser

**Die Vereinigung weiblicher Geschäftsan-
gestellter der Stadt Bern**

hielt Samstag, den 29. März 1952 ihre Hauptversammlung ab, an der zahlreiche Mitglieder und Gäste teilnahmen.

Im Mittelpunkt der statutarischen Geschäfte, die von der Präsidentin Fr. Margrit Fuhrer geschickt und liebenswürdig abgewickelt wurden, stand der Bericht über die Fertigstellung der «Pergola». Fr. Anna Martin, die während 3 Jahren in unermüdlicher Arbeit für das grosse Werk, ein Wohnheim für berufstätige Frauen zu schaffen, tätig gewesen war, liess nochmals die Hauptarbeiten im Werden und Wachsen der «Pergola» an unseren Augen vorüberziehen.

Wie viele endlose Schwierigkeiten galt es doch noch zu überwinden, die sich erst nachträglich einstellten, trotz sorgfältigster Planung: Grundwasser im Bauterrain, das beim Fundamentieren durchbrach, eine namhafte Verteuerung der Baukosten, die Erweiterung des ursprünglich nur für die Hausbewohnerinnen geplanten Restaurants in ein auch einem weiteren Publikum zugängliches, die Schaffung einer Turnhalle im Keller, die Finanzierung aller dieser zusätzlichen Bauteile. Dank der selbstlosen Arbeit aller Kommissionsmitglieder und des Vorstandes der Vereinigung, gelang allen Widerständen zum Trotz die Finanzierung und Fertigstellung des schönen Werkes, von Frauen für Frauen geschaffen.

Vier Monate nachdem die ersten Bewohnerinnen in die «Pergola» einzogen und das neue Restaurant seine Pforten öffnete, darf man von vielen Seiten her anerkennende Worte hören. Die Hausbewohnerinnen fühlen sich wohl, und die Leiterin des ganzen Betriebes, Frau Glaser, versteht es,

ihnen wie auch den «externen» Gästen, den Aufenthalt im Restaurant angenehm zu gestalten.

Ueber der «Pergola» sei aber nicht vergessen, in welcher Weise die Vereinigung weiblicher Geschäftsan-gestellter auch sonst für ihre Mitglieder sorgt: sie bezahlt ihren Mitgliedern Beiträge an Rentenversicherungen, die sie aus den Überschüssen des alkoholfreien Restaurants «Daheim» finanziert, sie leistet ferner Beiträge an Sparversicherungen für über 50jährige. Schliesslich besteht ein Fürsorgefonds, der an stellenlose, kranke und nicht mehr erwerbstätige Mitglieder Zuschüsse ausrichtet. Die Berichte der Versicherungs- und Fürsorgefondskommissionen geben hierüber interessante Aufschlüsse und zeigten, dass hier in aller Stille und ohne öffentliche Unterstützung ein bedeutsames Fürsorgewerk, das längst vor der AHV bestand, zu Segen für manche berufstätige Frau geworden ist. Lu.



Menschlich und wirtschaftlich eingegliedert

Ein kleines gehörloses Mädchen wurde der Taubstummenanstalt frühzeitig zur Schulung übergeben. Es erlernte das eigene Sprechen und das Ablesen der Sprache von den Lippen der Mitmenschen ausgezeichnet. Eine volle Berufsllehre wurde praktisch und theoretisch mit Erfolg abgeschlossen. Als tüchtige Damenschneiderin hat sich die Gehörlose einen Kundenkreis erwerben können. Sie steht mit ihren Arbeitgeberinnen in gutem Kontakt und findet auch in der freien Zeit ohne Minderwertigkeitsgefühle den unbeschwernten Umgang mit Gutgehenden.

Aus der Teilnahme an den Übungen des Frauenturnvereins zieht sie viel Freude. Während eine gelungene, beispielhafte Eingliederung dank planmässiger Ausnützung der tüchtigen Gebrechlichenhilfe und dank dem uermühtlichen Streben einer flotten Gehörlosen.

Kartenspende Pro Infirmis,
Postcheckkonto VIII 21 595

Bücher

Schweizer Kamerad

Diese von Pro Juventute unter dem Patronat der Jugendschriften-Kommission des Schweiz. Lehrvereins herausgegebene Jugendzeitschrift ist ohne Zweifel eine der schönsten und lesenswertesten ihrer Art. Ohne lehrhaft zu wirken, vermittelt sie tausend interessante und wissenswerte Dinge, die der junge Leser spielend aufnimmt.

Mit jedem einzelnen Heft gelingt es der Redaktion, die Aufmerksamkeit des jungen Schülers auf Vorgänge in der Natur und Geschichte oder im täglichen Leben zu lenken. So wird die jugendliche Phantasie in gesunder Weise genährt und die Beobachtungsgabe gefördert.

Mit den verschiedenen Scherzfragen und Rätseln, Anekdoten und Spielen, und dem grossen Wettbewerb in Fortsetzungen verdient der «Schweizer Kamerad» seinen Namen in der Tat. Der niedrige Abonnementspreis von Fr. 5.— pro Jahr (im Kollektiv-Abonnement Fr. 4.—) ermöglicht seine grösste Verbreitung unter der Jugend.

Veranstaltungen

Basel: Vereinigung für Frauenstimmrecht
Basel und Umgebung. Mitgliederversammlung
Mittwoch, den 30. April, abends 8 Uhr, im
Stadt.Casino (Tea-Room, 1. Stock). Traktanden:
Kurze Berichterstattung über die ordentliche und

die ausserordentliche Delegiertenversammlung sowie über die schweizerische Aktion. «Basel hilft Genf» Diskussion von Vorschlägen und Beschlussfassung. «Basler Aktion», Diskussion von Vorschlägen und Beschlussfassung.

Zürich: Lyeuclub, Rämistrasse 26. Montag, 28. April, 17 Uhr: Klavierkonzert von Brigitte Aringsmann aus Köln, Preisträgerin des Westdeutschen Lyeuclub-Wettbewerb, Hamburg 1952. Werke von Bach, Beethoven, Bela Bartok. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

Bern: Frauenstimmrechtsverein. Orientierungsabend über die «Friedensopferinitiative». Dienstag, den 29. April 1952, 20.15 Uhr, in der «Schmidstube», 1. Stock. Referent: Herr Nationalrat Fritz Grütter, Bern. Korreferent: Herr Dr. O. Fischer Präsi. des Schweiz. Gewerbeverbandes. Diskussion.

Bern: Schweiz. Lyeuclub-Club, Theaterplatz 7. Stock, Freitag, 2. Mai, 15.30 Uhr: Vortrag mit Lichtbildern von Frau S. von Crayen-Kugler, dipl. arch. ETH: «Kollektiv wohnen? Ergebnisse einer Studienreise in Schweden». Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.15.

Radiosendungen für die Frauen

sr. in der Sendung «Notiers und probiers» am Montag, den 28. April werden folgende Beiträge geboten: «Das lustige Blumentöpfchen». — Das Rezept. — Der grosse Briefkasten. — Die drei Wünsche. — Mittwoch, 30. April, ist um 14 Uhr die Sendung «Für die Töchter Evas»: «Wir schneiden uns ein Sommerkleid! im Programm. — Donnerstag, 1. Mai, spricht um 14 Uhr Milly Wagner-Meyer im Zyklus «Vom Umgang mit unseren Kleinen» über «Die Bestrafung». — Freitag, 2. Mai, werden um 14 Uhr in der Sendung «Die halbe Stunde der Frau» folgende Themen behandelt: 1. «Hausfrau und Angestellte». «Wieviel kostet mich eine Hausangestellte?», von Brigitte Stocki. 2. «Das Gedicht». 3. «Blick in Broschüren». «Die praktische Bäuerin», von Elisabeth Thommen.

Redaktion:

Frau El. Studer-v. Goumoëns, St. Georgenstr. 68,
Winterthur. Tel. (052) 2 68 69

Verlag:

Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin: Fr. Dr. E. Nägeli, Trollestasse 28, Winterthur

Werbeständige Möbel

MIT SCHÖNEN STOFFEN, LEPPIGEN UND VORRÄTEN GEBEN IHRER WOH- NUNG EINE PERSÖNLICHE NOTE. BE- SICHTIGEN SIE UNSERE AUSSTELLUNG

MEER

ATELIER FÜR MOBEL + INNENAUSBAU
MEER + CIE AG. BERN

ist besser als darben

Vorsorgen deshalb Hausfrau

erneuere oder ergänze **jetzt** den
Notvorrat Deiner Familie. Auch
Teigwaren gehören dazu. Sie sind
eines der wertvollsten und preis-
wertesten Nahrungsmittel.

J. Leutert

Spezialitäten in Fleisch-
und Wurstwaren

Metzgerei Charchuterie
Zürich 1
Schützenasse 7
Telephon 23 47 70

Telephon 27 48 88
Flühle Bahnhofplatz 7

Detektiv Lier

38 Jahre Franzos

Tel. 23 29 18
Löwenstr. 56 1/2 Bahhal
ZÜRICH 1
Detektiv & Stadt Zürich
Frühjahrsgesellschaft

Unsere Frauen

trinken ihren
Kaffee bei Milti
im Vegetarischen
Restaurant
Zürich 1
Sihlstrasse 26/28

Ausgesuchte Menus nach Dr. Bircher-
Benner. Diät- und Rohkostspeisen sorg-
fältig zubereitet. Eig. Konditorei. Behagl.
Räume im Parterre und 1. Stock.

SCHAFFHAUSER WOLLE
REINE KAMMOWOLLE

Inserate im «Frauenblatt»
haben Erfolg

MÖRGLI
Verdolin & Ursin
ZÜRICH SOUVELE 12 53107

Der heimliche
Teerbaum
Marktgasse 18

Glipfelstube
W. BERTSCH, SOHN
ZÜRICH

Verkaufs-Läden

- Aarau, Aargau, Altstätten, Appenzell, Appenzell, Aro, Baden, Basell, Basel, Bülach, Bern, Biel, Birmensdorf, Birmensdorf, Bischofszell, Böziger, Brugg, Buchs, Burgdorf, Châten, Chur, Ciron, Delémont, Dietikon, Emmenbrunn, Flims, Frauenfeld, Freiburg, Gant, Glarus, Gossau, Gröden, Gröden, Heerbrugg, Heiden, Herisau, Horgen, Interlaken, Kaltdamm, Kreuzlingen, Klönach, La Chaux-de-Fonds, Langenthal, Langnau, Langnau, La Roche, La Roche, La Roche, La Roche

MIGROS

«Die Zeitung in der Zeitung»

Kernenbrot

Man klagt, dass der Brotkonsum zurückgeht. Das trifft zu: mehr Weggü und Gebäck, weniger Brot. Wir sind nicht dazu da, um das Volk zu schmelzen. Auch bei der Alkoholverbrauchs machen wir es anders: billige gute Früchte, billige Qualitätsgetränke und namentlich Fruchtsäfte sind die wirksamste Bekämpfung des Alkohols: unendlich besser, als den Teufel Alkohol an die Wand zu malen. Das Bessere ist der Feind des Guten. Also ein gutes Brot her, das besser schmeckt als das Weggü und die Pariserli — und der gesunde Brotkonsum geht vorwärts.

Brot ohne Mehl,

dem Kernenbrot. Es ist hoch interessant, wie der Laie, der Nichtfachmann herauspürt, 1. was wirklich gut ist im Aroma und beim Kauen, und 2. was dem Körper spürbar willkommen ist. Das Kernenbrot ist aus vollen Weizenkörnern, die nicht gemahlen, sondern nur angefeuchtet und gequetscht sind, hergestellt. Die Anfeuchtung belebt die Vitalität des Brotes. Das Mahlen ist ein brutaler Prozess. Wenn es auch schwer nachweisbar ist, dass edle Teile des Mahlgutes geschädigt oder in ihrem physiologischen Nährwert gemindert werden, so liefert eben das Versuchskaninchen «Mensch» den gültigsten Beweis, dass je näher wir der Natur bleiben, desto dankbarer der menschliche Körper für solche naturnahe Verarbeitung der Nahrung ist.

Aber man hat seine Mühe' und Not, etwas Gutes durchzusetzen

Da ist, um mit Jeremia Gotthelf zu reden, der «Anne-Bäbi»-Staat im Wege. 's Anne-Bäbi Jowäcker meinte es so gut mit seinem Söhnchen Jakobli, dass es daran beinahe umkam... «Me sött meine», der Staat würde das gesunde Brot fördern. Was aber erleben wir? Wir müssen für den gewaschenen Weizen 57 Franken bezahlen, währenddem das Halbweissmehl zu ca. Fr. 58.— zu haben ist und das Ruchmehl sogar zu Fr. 36.40. Also eine regelrechte Besteuerung des Weizens, indem die Weissmehl-Steuer im Weizenpreis inbegriffen ist! Nicht genug damit, werden wir gezwungen, für den Müller (der es gar nicht mahlt) und für vermeintliche Transportspesen 5 Franken auszuliegen — von wegen Kontingent!

Was kommt eigentlich zuerst?

Das Volksinteresse an gesundem Brot und das Allgemeininteresse an niedrigen Brotpreisen — oder die Monopolkontingente irgendeines Berufstandes? Diese Frage stellen, heisst sie beantworten. Wir fordern unbedingt, den Weizen für das gesunde Kernen- und Vollkornbrot zum gleichen Preis geliefert zu bekommen wie der Müller. Dieselbe Ware — dieselben Kaufbedingungen — denselben Preis! Der Staat ist für die Gesundheit der Bürger da und nicht die Vorrechte einzelner Begünstigter. Man komme uns nicht mit der Landesverteidigung, um derenwillen die Müllerei geschützt bleiben müsse. Wenn es möglich ist, direkt aus Weizen Brot zu machen, so kann man das auch in jedem Dorf in der Kernzone, und dann ist die Landesverteidigung am sichersten gewährleistet!

Es liegt in der Hand des «unbekannten Käufers» den Landesvätern den Weg zu weisen.

Lasst Euch von den Kindern führen! Seht, wie ihr noch unverdorbener Gaumen und Körper nach dem Gesündesten verlangt, das gleichzeitig das Beste ist.

Fett-Trust und Bauern — Arm in Arm

Es ist ja nicht das erste Mal. Ein bekannter Trustgesellschaft durfte sich darauf berufen, er sei in den Dreissigerjahren von Bundesrat mit der Ordnung (!) im Milch- und Milchproduktensektor betraut worden. Es geht um die Monopolisierung der Einfuhr von Oelen und Fetten, und die Einfuhrgesuche sollen vom Zentralverband der schweizerischen Fettindustrie, der unter der Fuchtel des Trustes steht und an dem der Trust mit 70% beteiligt ist, geprüft werden. Wir danken für den Trustvogt und warnen die Behörden, neue Monopole zu schaffen unter Kontrolle des Trustes. Wir warnen aber auch die Bauern, mit dem Trust Arm in Arm zu marschieren.

Die Bauernsache ist zu gut, um mit der Trustsache vermischt zu werden. Sind der Beispiele nicht genug, dass die gute Bauernsache immer wieder schwer diskreditiert wurde durch Profiteure, Subventionsmarder und Monopoljäger? Wir folgen dem Weltmarkt. Unsere Fettpreise sind seit 5. April

um 30 Rappen per Kilogramm und die hauptsächlichsten Oele bereits früher um rund 15 Rappen per Liter herabgesetzt worden.

Hausfrauen, haltet Euch an jene, die keine «Päckli» machen, sondern für Eure Interessen kämpfen.

Pour Tout

das universale Spül-, Reinigungs- und Waschmittel im neuen Kleid, der staubtauchen, gefälligen Patentpackung.

Paket 175/185 g Fr. —.75 (500 g Fr. 2.08)

Jetzt! für jede Hausfrau erschwinglich!

Migros-Kaffee — ein Seelentrost

hellt die dunklen Stunden auf und lässt die hellen erst recht leuchten. Ueber 40jährige Erfahrung im Kaffeedegustieren und in der wirksamen Zusammenstellung harmonisierender Sorten bürgt für Qualität.

M-Blitz, die elektrische Kaffeemühle zu Fr. 49.—

gewährleistet, dass 100% des Kaffeearomas von der Tüte in die Kaffeekanne und in die Tasse kommen! «s Dick choscht Geld» sagt man, — aber aus «Dünne» kommt's an, — nämlich aufs Aroma!

Jetzt EIMALZIN

Sind Sie müde? Arbeitsunlustig? Solche Erscheinungen sind bei Frühlingsbeginn häufig. Jeder Körper macht jetzt eine «Einschlackung» durch. Helfen Sie ihm! Eimalzin leistet dem Körper bei seiner Arbeit hervorragende Dienste, in ihm sind in idealer Weise die edelsten Naturprodukte wie Frischmilch, Eier, Mehl, Kakao und Honig vereinigt. Eimalzin ist leicht verdaulich (deshalb auch für Kinder empfehlenswert) und appetitregend.

Typ A süss / Typ B herb
Dose 500 g 2.90 (Dosedepot —.10)

Vollmilch-Joghurt nature, pasteurisiert

Beginnen Sie schon jetzt Ihre Frühlingsskur — Joghurt ist nicht nur durststillend, sondern auch verdauungsfördernd!

Wenn's pressiert...

man doch nicht auf einen guten Kaffee verzichten möchte:

Voncafé 100%igen Kaffee-Extrakt
Dose 56 g 2.50 (100 g 4.46)

Eine Messerspitze genügt für eine Tasse «rasigen» Kaffee.

Lions-Quoffy

Kaffee-Extrakt in Pulverform mit einer gleichen Menge Kohlenhydrate zum Schutz des Aromas.
Dose 95 g 2.50 (100 g 2.63)

Der K... Extrakt mit dem wirklichen Kaffee-Aroma